

# Marginalien

## Wilhelm Busch und sein Leben

Aus Wilhelm Buschs vergnügten Versen scheint immer wieder die unerfättliche Freude zum sonntäglich erscheinenden Leben hervorzuklingen und nur die Eingeweihten wissen, und nur die wenigsten ahnen, wie melancholisch Wilhelm Busch besonders in den letzten Jahren seines Lebens gestimmt war.

„Wie andere, ohne viel zu fragen,  
Ob man hier oben mich gebraucht,  
So bin auch ich zu Last und Plagen  
Im Strom der Dinge aufgetaucht.  
Bedenk! Nach wenigen Minuten  
Versink ich wieder in den Fluten.“

In solchen an die Rätsel der Welt rührenden Dingen offenbart sich in Wahrheit der philosophische Geist des nur anscheinend immer zum Lachen bereiten großen Künstlers, der eine tiefe innere Verwandtschaft zu dem Pessimismus eines Schopenhauer besaß.

„Wieder einmal hätt' ich einen Sommer überher gekriegt“, schreibt der Siebzigjährige, „siebzig, sollte man meinen, wären mehr als genug. Ist das unbillig im Verhältnis zu anderen, die weniger kriegen? Ich weiß nicht. Zehn gute können mehr sein als hundert schlimme. Fortwährend hinter den angenehmen Erwartungen schleichen die unangenehmen Möglichkeiten in überwiegender Menge, um grad, wenn man recht vergnüglich sein möchte, sich störend dazwischen zu mischen. Die sogenannten schöneren Jahreszeiten, der letzte Frühling, der letzte Sommer, waren leider ein Exempel dafür. Nun sind sie glücklich hinabgerutscht in die Vergangenheit, ins Reich der Träume, ins Wesenlose. Nein, doch nicht! Das War, als Mutter des Ist, wirkt unsterblich in Ewigkeit. Ein wunderliches Wort das, eines von denen, die wir dann gebrauchen, wenn unser Verstand still steht vor der unübersteiglichen Mauer, die das

Gedachte von dem Undenkbaren scheidet. Ja, und die unangenehmen Möglichkeiten sind ein seltsames Bölkchen. Wenn auch nur ein paar zur Wirklichkeit werden, gleich erscheinen soundsoviel andere, wenigstens als Spukdinge und schrecken hohnlachend die Phantasie. — Je älter man wird, je heftiger tritt sie einem auf die Hacken — die Zeit — die sogenannte. Denn wider besseres Wissen, unter dem Zwange des verzwickten Gehirns, müssen wir denken, daß alles vorübergeht und schließlich entschlummert — auch wir — auch die Episteln der Freundschaft. Alle die guten Vegetabilien draußen im Garten und Feld sind eingeerntet oder haben sich verhüllt gegen den empfindlich nahenden Winter, wohl rühren sich die Schneeglöckchen, die Primeln, der keimende Roggen in Morgenträumen; aber nichts, was war, wacht auf, wie es einmal gewesen ist.“

## Ein wunderliches Aufsinnspiel

Die frühere Bürgermeisterin des englischen Ortes Chesterfield, die Schriftstellerin Violet Markham, wies immer mit besonderem Stolz darauf hin, daß sie seit über 25 Jahren stets denselben Regenschirm benutzt. Nur zweimal wurde diese Gemeinschaft unfreiwillig unterbrochen, indem der Schirm seinen Weg in das Fundbüro von Scotland Yard fand. „Die Trennung war sehr schmerzlich“, erklärte sie, „und meine Freude war sehr groß, als ich den verlorenen Gefährten wieder fand. Er hat mich auf allen meinen Reisen begleitet und viele Abenteuer durchlebt. Natürlich ist er von Zeit zu Zeit wieder neu bezogen worden.“

Da wir gerade vom Regenschirm sprechen . . . wie lange haben Sie den Ihren schon?